

Bum Andenken

an

Frau Defan

A. Barbara Aeberli geb. Manz

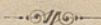
in Hütten,

älteste Pfarrfrau des Kantons Zürich,

geboren den 7. Mai 1815

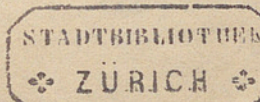
gestorben den 6. Januar 1900

beerdigt Dienstag, den 9. Januar.



Leichenrede

gehalten von H. J. Baumann, Pfarrer in Kilchberg.



Druck von H. Stuck,
Wädenswil.

Lieder: 350, 1. 356, 1 u. 5.

Frau Dekan Meberli sel.

Das war ein Leben wie ein liebes Licht,
Das lang und treu geleuchtet, warm und rein,
Bescheiden wie der milde Abendschein,
Und hell, wie Morgenglanz durch Wolken bricht.

Das war ein Leben wie ein liebes Licht;
In seine Kreise traten gern wir ein
Und mochten froh in seinen Hütten sein —
Und wem's beschieden war, der klaget nicht.

Nun ist's erloschen. Woher kam die Glut
Des Geistes und die lebensvolle Flut
Der frommen Seele? Woher kam das Licht?

Noch einmal flammt es freundlich auf und spricht:
„Ich selbst war nichts; doch meines Gottes Treu'
Und Christi Gnad' war groß und täglich neu!“

J. P.



† Frau Dekan Ueberli in Hütten.

Winterszeit. An Bergeshalde
Starrt der Wald in düstern Schweigen;
Sonne floh, in Schnee gehüllet
Strauch und Aeste tief sich neigen.

Um das Haus, das gastlich traute,
Mag des Friedhofs Ruhe schweben.
Von dem Turme tickt es leise
Auf ein leis verrinnend Leben.

Aus dem sonn'gen Thale führte
Es der Herr auf sonn'ge Höhen,
Wies ihm seine Herrlichkeiten
Ueber Bergen, über Seen.

Setzte vielen es zum Segen
In der Freude, in der Klage;
Jüngerem Geschlecht ein würdig
Bild der guten alten Tage.

Wehrte treu des Alters Schatten,
Und trug zu der Kindheit Glück,
Zu dem Paradies der Jugend
Wie im Traum sein Kind zurücke. —

„Mutter komm!“ Auf's bleiche Antlitz
Ew'gen Lichtes fällt ein Schimmer,
Und es weht wie Flügelrauschen
Durch das stille Sterbezimmer. A.





Trauernde, christliche Freynde!

„Nein, nein, das ist kein Sterben,
Zu seinem Gott zu geh'n,
Der dunkeln Erd' entfliehen
Und zu der Heimat ziehen
In reine Sternenhöh'n. —

Mit diesen Gedanken stehen wir alle wohl in dieser Trauerstunde im Geist am Grabe der vielgeliebten, vielgeübten, hochbetagten Gattin und Mitpilgerin und erwiesen wir ihr den letzten Dienst der christlichen Liebe. Stille Tränen der Liebe und des Dankes werden ihr nachgeweint wie von ihrem nun tiefvereinsamten Gatten, so von Vielen, die sie näher kannten und hoch schätzten. Aber an ihrem Grabe danken wir auch von Herzen Gott, dem himmlischen Vater, für alles Gute, alle Gnade, Liebe und Freundlichkeit, die er ihr in ihrem selten langen Erdenleben erwiesen, für den reichen Segen, den er durch sie in mehr als 45-jährigem Ehestand ihrem Gatten, und

als würdige Pfarrfrau in ihren treuen Diensten dieser lieben Gemeinde zugewendet hat.

Mir ist, auch auf den Wunsch der teuren Entschlafenen, die ehrenvolle, aber schmerzliche Aufgabe geworden, an ihrem Grabe noch einige Worte zu sprechen. Ja, mit bewegtem Herzen versuche ich noch, vor unser Geistesauge das Lebensbild derselben hinzustellen; denn gerne hält man von geliebten Menschen ein solches fest. Ich möchte demselben als Ueberschrift das bekannte schöne Wort des Paulus an die Philipper (I, 21) geben: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Ich weiß, daß ich damit die Grundgesinnung und Herzensüberzeugung der l. Heimgegangenen ausspreche.

Am 7. Mai 1813 erblickte sie das Licht der Welt im Pfarrhaus Langnau a. A., als die einzige Tochter des dortigen Pfarrers Joh. Casp. Manz und der Anna Trächslcr von Zürich. Von 3 Kindern war sie das jüngste. Mit ihr wuchsen zwei Brüder auf, von denen der eine unverheiratet in Langnau, der ältere, verheiratet, im Jahre 71 in Zürich, seiner Heimat starb. Die Mutter war eine Tochter des Pfarrers Trächslcr in Märstetten, Ct. Thurgau, der Vater der Sohn des zürcherischen Pfarrers Manz in Salez, im st. gallischen Rheinthal. Nach Aufzeichnungen unserer l. Heimgegangenen an ihrem 83. Geburtstage, meistens Jugenderinnerungen, verlebte sie mit ihren zwei Brüdern im Hause ihrer Eltern eine gar schöne, glückliche Jugendzeit. Da steht sie nach ihren lebhaftesten, farbenreichen Schilderungen vor uns, die in unsern Tagen oft angerufene und

gepriesene gute alte Zeit mit ihren einfachen Sitten im Familien- und Gemeindeleben, mit ihrer ernst gerichteten Kindererziehung zu Gebet und Arbeit. Beides, schreibt sie, ward auch uns zur Pflicht gemacht. „Beten hören und selbst beten, sind meine liebsten Erinnerungen.“ Bis in's dritte Altersjahr giengen ihre gar scharfen, deutlichen Jugenderinnerungen zurück. Im 7. Jahre mußte sie in der Kinderlehre das erste Mal aussagen, kein leichtes Lied. Jenen Tag bezeichnet sie als ihren Ehrentag. Frühe schon kennzeichnen drei schöne Züge ihre Gesinnung und ihr ganzes Wesen, Züge, die allezeit im Leben vortheilhaft an ihr hervortraten. Zuerst die Freude an religiösen Dingen, namentlich am Gebet und religiösen Gesang. Noch 85-jährig versuchte sie sich an ihrem Harmonium im Choralspiel. „Als ich meine einst so starke, in die Höhe gehende Stimme verlor,“ schreibt sie, „da habe ich mit Dank gegen Gott, der mir ohne Gesang giebt oder gab, über Bitten und Verstehen, das Beten immer besser gelernt.“ Ein zweiter lieblicher Zug an ihr war ihr frühe und stets geübtes Erbarmen gegen Arme und Leidende. Schon als kleines Mädchen half sie etwa armen Kindern im benachbarten Walde Holz lesen und einmal hat sie an einem Sylvesterabend, da sie in Zürich auf Besuch war, mit drei Freundinnen in vornehmen Häusern gegen eine Gabe einige Lieder gesungen, nur um einem armen epileptischen Kinde eine Freude am Neujahrstag bereiten zu können. Als sie Pfarrfrau geworden, da hat sie für Arme, besonders

für das Werk der Mission unendlich viel geleistet mit ihrer Hände Arbeit.

Ein dritter, bedeutsamer Zug ihres Wesens und Lebens war ihre frühe geübte Freude an der Arbeit, speziell an den sogenannten weiblichen Arbeiten. Diesen wandte sie einen großen Teil ihres Lebens zu. Schon als 9-jähriges Kind verfertigte sie ein neues Kleid für sich selbst. Da und dort findet sich als Zeichen ihrer Freundlichkeit eine Gabe ihrer bis in's hohe Alter fleißigen und kunstfertigen Hände.

Als Kind empfing sie ihren Unterricht statt in der öffentlichen, nach Raum und Leitung ziemlich mangelhaften Dorfschule, im elterlichen Hause mit ihren Brüdern. Nur einige Monate weilte sie in einer Privatschule in Zürich. Sonnenschein in ihr gar einfaches Jugendleben waren Besuche beim Großvater in Märstetten. Doch vergnügt kehrte sie stets in ihr elterliches Haus zurück, wo der nahe Wald ihr als einer großen Freundin der Natur es angethan hatte.

Im Jahre 1854, am 2. Mai, reichte sie Conrad Ueberli, dem einstigen Vikar ihres Vaters, die Hand zum ehelichen Bunde. Dies ernste Ereignis führte eine bedeutsame Wendung in ihrem äußern Leben herbei. Die traute Heimat, wo sie fast die Hälfte ihres ganzen Lebens zugebracht, verließ sie, um ihrem Gatten, der im Jahre vorher als Pfarrer in Hütten gewählt worden war, dahin zu folgen. Mit ihr zog ihr betagter Vater, den sie noch elf Jahre bei sich haben und bis zu seinem Tode, am 12. Juli 1865,

mit treuester Liebe und Hingebung pflegen durfte. (Er war der älteste Bürger der Stadt Zürich.)* Die Mutter war in Zürich gestorben. Die neue Pfarrsrau nahm es von Anfang mit ihren mancherlei neuen Aufgaben sehr genau. Mit Ausnahme eines am 20. August 1855 totgeborenen Söhnchens blieb die Ehe kinderlos. Beten und arbeiten war und blieb ihre Lozung und die Gattin ward eine Pfarrersfrau von Gottes Gnaden. Wie treu stand sie in gesunden und franken Tagen ihrem Gatten in Haus und Amt zur Seite. Wie zeigte sie stets ein warmes Interesse und Verständnis für alle Vorkommenheiten des Pfarrhauslebens. Die ganze Zeit ihres nunmehrigen Lebens hindurch stand sie dem Armen-, Arbeitsschul- und Missionsverein vor und brachte in dieser Stellung so viele Opfer an Zeit und Mühe und als eine fromme Tabca arbeitete sie viel für die Armen. Wie trug sie die Gemeinde auf ihrem mütterlich liebenden Herzen, dachte an die Kranken und geleitete so viele Entschlafene, oft zur rauhen Winterszeit, zum Grabe. Mit ihrem heiteren Gemüte, mit ihrer Liebe, Selbstverleugnung, mit ihrem frommen Sinne flocht sie himmlische Rosen in's irdische Leben ihres Gatten und trotz aller Ehre, die ihr mit ihm zu Teil ward, blieb sie allezeit gar bescheiden in ihren Ansprüchen an's Leben und demütig. So lächelte den Gatten Jahre lang süßes, irdisches Glück, und ihre nie ernstlich gestörte Gesundheit erhöhte es. Das Alles, Alles nahm die Selige mit ihrem tiefreligiösen Sinn an als ein Gnadengeschenk von Gott.

*) Er starb im Alter von 95 Jahren.

So schreibt sie am 85. Geburtstage: „Lobe den Herrn, du meine Seele und Alles, was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen. Wie viel Ursache habe ich täglich, mit dem Herrn zu reden. Danken, loben und bitten sei mein liebstes Geschäft“. Ihr Haus machten die lieben Pfarrersleute zu einem allezeit sehr gastfreundlichen. Wie fühlte man sich da behaglich. Wie wohl that einem allezeit das freundliche Wesen auch der Gastwirthin, die sogar in hohem Alter keine Mühe scheute, Andern Freude zu bereiten. In stillen Stunden versuchte sie sich gelegentlich auch in Versen, etwa bei Reise- und Naturschilderungen, wie sie denn am Reisen des Naturgenusses wegen allezeit eine große Freude hatte. Da, in diesen poetischen Schilderungen offenbarte sich ihr tiefes Gemüt, ihr gesunder Humor, ihre innige Freude an der Natur und ihr frommes Herz, das nie vergaß, Gott für alle Freude zu danken.

Im Hause Gottes war sie eine fleißige, dankbare Hörerin. Es war ihr inneres, tiefes Bedürfnis, am Tag des Herrn dort zu weilen. Der Gottesdienst war ihr allezeit eine Freude und Erquickung. Am letzten Palmsonntag, nachmittags, bei der Confirmation, weilte sie, die 86-jährige Gattin, zum letzten Male darin; damals schon leidend. Von Jugend auf litt sie viel an Rheumatismen, suchte dann oft und fand Linderung in Bädern. Aber trotzdem konnte sie fast allezeit ungestört ihrem häuslichen Berufe vorstehen. Doch es kamen nun bange, franke Tage. Seit jenem letzten Besuch des Gottesdienstes wurde sie krank und

mußte zuerst zeitweise, nachher immer das Bett hüten. Wohl hoffte der Gatte, ihre bisherige Gesundheit und Lebenskraft werde auch diesen Leiden trotzen und die liebe Kranke wieder genesen; es sollte nicht sein. Sorgfältige, liebevolle Pflege suchte ihre Leiden zu lindern und zu mindern. Dankbar nahm sie jeden Liebesdienst an und die ihr und ihrem Gatten von überall her, namentlich auch aus der Gemeinde erzeigte Theilnahme that ihnen wohl. Da, auf dem langen Krankenlager, wo langsam die einst herrlichen Kräfte des Geistes und namentlich des von langer Wallfahrt müden Körpers schwanden, bewährte sich der lieben Pilgerin frommer Sinn. Aus dem reichen Schatze einst gelernter Kirchenlieder und Bibelsprüche — sie lernte als Kind auch Psalmen und den ganzen Katechismus von Leo Jud wörtlich auswendig — aus diesem reichen Schatze zehrte ihr inneres Leben und geduldig und gottergeben trug sie alle Bangigkeiten und Leiden. Der Heiland und seine Herrlichkeit war ihres Glaubens Grund, ihrer Liebe Feuer, ihrer Hoffnung und Sehnsucht Ziel. Am Weihnachtsfest feierte sie mit ihrem Gatten ihr letztes Abendmahl. Sie war zum Sterben bereit. Wie oft sprach sie mit sichtbarer Seligkeit davon. Christus war ihr Leben, Sterben ihr Gewinn. Müde, todesmüde, grüßte die liebe Kranke das neue Jahr; für den schwerkgeprüften Gatten war's eine bange Zeit. Da schlossen sich die Augen der Kranken; kein Wort kam mehr über ihre Lippen und am letzten Samstag, nachmittags halb

3 Uhr, sank sie ruhig und still, ohne jeden Kampf in den Todesschlummer.

Schlafe wohl! Dein langes, arbeitsreiches Erdenleben hat der Herr geendet. Dich grüßt noch der Deinen und deiner Freunde Liebe. Vergelt' dir Gott all' deine Liebe! Der ewige Feierabend ist für dich da. Himmlische Sabbatsruhe erquickte deine müde, erlöste Seele. All' die Deinen, die hier weinen, gönnen dir doch deine Ruhe.

Den Gatten aber, der in hohem Alter sich doppelt einsam fühlt, nachdem er seine vieljährige, treffliche, herzensgute Lebensgefährtin verloren, tröste im tiefen Leid der treue Gott und mache seines Alters gar still gewordene Tage durch seine Gnade milde und freundlich. Wie wahr ist der Trost, den seine fromme Gattin vom Krankenlager aus ihm gab: „Du hast einen starken Gott und treue Freunde“. Mit Gott wird auch diese schmerzliche Prüfung ihm zum Segen. Wir alle nehmen innigen Anteil an seinem Lose und haben vor allem den Wunsch: Der Herr sei sein Schirm und Schild, seine Zuflucht für und für.

Geliebte im Herrn! Wie ruft uns das Lebensbild der Heimgegangenen besonders zwei Dinge in Erinnerung: Treue in Pflicht und Treue im Glauben. Laßt uns im neuen Jahre und so lang es für uns Tag ist, wie sie, treu in Pflichterfüllung an unserm Posten steh'n. Herrlich wird der Herr einst die Treue lohnen! Und treu im Glauben! Frommer Sinn möge auch unser Herz und Leben zieren. Christus sei unser Leben, sein selig machend

Evangelium unsers Herzens und Lebens Grund. folgen
wir als die Seinen ihm nach, mit stillem, gottseligem
Wandel. O, Christus ist das Leben, führt uns dem
Vater zu. Wem Christus das Leben, dem ist Sterben
einst seliger Gewinn.

So sei denn diese Stunde
Nicht schwerem Trennungsleid,
Nein, einem neuen Bunde
Mit unserm Herrn geweiht.
Wenn wir uns ihn erkoren
Zu unserm höchsten Gut,
Sind wir uns nicht verloren,
Wie weh' auch Scheiden thut.
A m e n !



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412543

